

„Radio“ im Urwald

Leonhard Heimer saß auf der Veranda seiner Amtswohnung. Ganz recht, Amtswohnung, denn Herr Leonhard Heimer war Lehrer der Schulgemeinde Dona Eulalia, Linie 9, und hatte die Verpflichtung, auch nachmittags Schule zu halten und zwar in Linie 9a.

Vor der Amtswohnung wipfelten dunkellaubige Laranjeiras neugierig zu dem jungen Schulmeister hin; der saß in seinem Faulenzer und las die Zeitung. Auf dem andreaskreuzbeinigen Verandatisch lag ein Stapel Schulhefte und Lehrer Heimer hatte an der rechten Hand zwei anilinrote Finger. Also korrigiert. Nun war er müde.

Gott ja, er dürfte es sein. Morgens drei und eine halbe Stunde Unterricht daheim in Linie 9 und nachmittags drei Stunden in Linie 9a, zudem gebrauchte er fast zwei Stunden Zeit zum Reiten, das war auch anstrengend, besonders im Sommer. Abends dann noch Korrektur oder Präparation. Er war also rechtschaffen müde und las keine Zeitung. –

„ – Ja, ja -, die Radiotechnik, - fabelhaft“, brummte Leonhard Heimer vor sich und durch seine Gedanken purzelten Antennen und Sender, Schallverstärker und Membrangeschwinge.

Der Zeitungsartikel war lang und hatte so schrecklich viele Fremdwörter. Herr Lehrer Heimer war schon vorher müde, aber Fremdwörter und dazu solch eine Ansammlung unverständlicher Fremdwörter ermüdeten ihn -. Gerade buchstabierte er „Generator der Radiotelephonie in Königswusterhausen“ mit aufgespannten Augenlidern, - aber über alle Maßen belastet, schoben sich die Augendeckel in ihre Nuten. Eben bei dem Worte „Königswuster“ – war er hinübergesummelt und er nahm die kaum recht erkannte Buchstabenzusammenstellung „Königswuster“ – als Königswurst mit in das Traumland, dabei öffnete sich sein Mund in Aufnahmebereitschaft, als ob er die Königswurst gleich probieren wolle. Die Zeitung rutschte auf den Boden. Die Laranjeiras wipfelten hin zu dem schlafenden Schulmeister und der rote Tintentopf leuchtete wie ein Karnickelauge.

Käfer und Motten surrten und heimelten durch den Abend, Leuchtkäfer blinkten Signallichter hin und wider und alles Leben war eine gedrängte Anschaulichkeit von menschlichem Erfinden- und Ergründen wollen und ist doch nur ein Ablauschen, ein Erhorchen, ein Erkennen der Natur um uns.

Und auch die Radiotechnik.

Die ist sicher bei Schmetterlingen und Hühnerläusen schon längst in Anwendung, denn – wo eins ist, da sind auch zwei und drei und mehr und unzählige. Die verstehen sich untereinander in allem, was das Leben von ihnen will, oder – sie vom Leben. Aber nicht allein Hühnerläuse und Schmetterlinge sind solche Techniker, nein! Die ganze Schöpfung, soweit sie mit Augen versehen und mit Gehör- und Gefühlsnerven ausgestattet ist, kennt die „Drahtlosigkeit der Meinungsübermittlung“. Nur der Mensch, der stand in Ratlosigkeit vor der Drahtlosigkeit, bis Marconi ohne Draht gedrahtet hatte; da war es gewiß, auch dem Menschen steht das zur Verfügung, womit die Vogelspinne einen Piepmatz bekommt oder die Läusin einen Laus.

Der schlafende Herr Lehrer Leonhard Heimer schob die beklebten [sic] Finger hinter seinen Kopf. Das war dumm, denn wie Bilz und Platen und Dückelmann sagen, gibt das Veranlassung zum Träumen. Ja, und in dem ärztlichen Ratgeber unseres alten Lesebuches stand das auch. Aber Leonard Heimer hob jetzt auch den linken Arm und schob ihn hinter seinen Kopf. Welche Herausforderung für die Kobolde des Traumes, welche Unachtsamkeit gegen alle die goldenen Regeln aus Dückelmann, Platen und Bilz! – Von dem ärztlichen Ratgeber will ich schon garnichts mehr sagen. Die

Laranjeiras guckten mißbilligend hinüber und es war, als ob Lehrer Heimer etwas blinzelte – ungläubig blinzelte. Aber wahrhaftig, oben aus einem Laranjeirawipfel ragte eine blitzblanke Stange hinaus. – „Das ist ja eine Antenne!“ - -

Ach ja, richtig, - die Antenne.

- „Und was soll denn dieser Kasten hier auf dem kreuzbeinigen Tisch?“

- - Kasten? Gott ja, das ist doch der Radioapparat. – Ja, wirklich und er ist eingerichtet für drahtloses Morsen, Sprechen und – Sehen.

Hm – Na ja, es war ganz entschieden vernünftig von meinen Schulvereinsmitgliedern, mir diesen Apparat besorgt zu haben. Das bedeutet Fortschritt und eine bedeutende Zeitersparnis. Jetzt kann ich von der Veranda aus in Linie 9a Schule halten. – Gucken wir mal schnell auf die Uhr -, gleich zwei! Donner ja, da kann ich ja schon die Kinder hineingehen lassen. –

Ein Druck auf den kautschukbegriffenen Hebel und es klappt ein glitzernder Spiegel in die Senkrechte, der sieht aus wie ein millionenfach vergrößertes Heuschreckenaugenauge, wie eine silberglänzende Honigwabe. Nun eine kleine Beobachtung der vibrierenden Nadel auf der Tastatur des Schaltbrettes, ein Druck auf einen halbkugeligen Knopf, und schon tanzen und springen dort im Spiegel die Schüler und Schülerinnen von Linie 9a. Eine weitere Einschaltung gilt dem Schnellübermittler sowie dem Schallverstärker. Kaum ist der Kontakt hergestellt, da brüllt es über die Veranda: „João, du mußt fangen, ho – ha!“ und das ganze durcheinanderstürmende Bild spielwütiger Jugend vor dem Schulgebäude in Linie 9a ist sprechend und johlend, lachend und heulend auf der Veranda des Schulmeisters Leonhard Heimer vom Faulenzer aus zu sehen. Der Herr Lehrer legt nun die elastischen Federn mit dem Sprechtrichter um den Kopf und hat dabei die Vorstellung: - früher hast du deinen Gaul aufgehalfert, jetzt halfterst du dich selber auf.

Er sucht auf der Tastatur.

„ – D, E, F, G – hm – Glocke!“ Ein Druck: „Bimmelimmelmimbim!“ Im Spiegel wackelt wirklich das Glöcklein über der Schultüre; die Kinder suchen ihre Siebensachen; ein weiterer Knopfdruck und die Schultüre federt auf. Alle gehen sie hindurch.

Neben der Wandtafel steht ein Ding wie ein Grammophon, aber darüber ist auch solch ein glitzernder Honigwabenspiegel und daraus guckt mit strengen Blicken der aufgehalferte Herr Lehrer Leonhard Heimer.

„Guten Tag, Kinder!“

„Guten Tag, Herr Lehrer!“

Und nun beginnt ordnungs- und lehrplangemäß der Unterricht: Lesen, Schreiben, Rechnen und biblische Geschichte, es geht wie am Schnürchen. –

Blos der dicke Michel, der Sohn von dem erst kürzlich ganz aus dem Hinterland hergezogenen Kolonisten Schmalzig, der war nicht ganz bei der Sache, - denn so ein Lehrer im Spiegel, - die Geschichte war ihm dumm.

Gewiß, der Herr Lehrer hatte ihm soeben beim Rechnen einigemal angeschrien: Michel, paß auf! – Michel, schlaf nicht! – aber jetzt bei der Geschichte von dem Jakob mit seiner langen Leiter, da brauchte man nicht so genau hinzuhorchen; die Geschichte kannte er übrigens schon. Gott, die mußte schon schrecklich alt sein!

„Michel, du träumst! Nimm dich in acht!“ Die andern Kinder sahen den Michel erschrocken an, denn dieses „Nimm dich in acht!“ das war so wie das Gesichterschneiden vorm Nießen [sic]. Aber der Michel -, nee, die Geschichte mit dem Spiegel war ihm wirklich zu dumm; was konnte denn der Lehrer machen? – garnichts, aber auch rein garnichts! Natürlich, die bösen Blicke, die dort aus dem Spiegel schossen, die waren ja nicht gerade nett, aber – machen konnte er nichts.

Hah! Herr Lehrer Leonhard Heimer kannte seine Pappenheimer, er wußte ganz genau, was hinter den Michelsaugen alles zusammengegrübelt wurde. –

Aber dem Burschen werd ich schon Mores lehren – jawohl!

„Michel, nimm dich in acht!“

Doch der Michel Schmalzig streckte die Zunge heraus.

- Barbaridade, nein – das ist zu viel.

- „Michel!!!“ Der Grammophontrichter vorne zitterte. „Raus! Stell dich neben die Wandtafel!“

So etwas hatte der Michel noch nicht erlebt. – Na ja, stellen wir uns neben die Wandtafel, dann brauch’ ich wenigstens nicht immer in den Spiegel zu gucken – aber machen – nee, machen kann er nichts.

Die Blicke des Lehrers glitten hastig über seine Tastatur ...

K, L, M, N, O, P – ja, P! Also P – M! Hm – Prügelmaschine. Wütend drückte er auf die zwei Knöpfe und guckte in den Spiegel.

Die Wandtafel klappte nach oben; gerade wollte Michel wegspringen, da griffen zwei starkgebogene Federn über seinen Nacken, zogen ihn über ein freischwingendes Trapez und von links und rechts sausten halbmeterlange, fingerdicke Spiralfedern auf die Verlängerung seines Rückens. Ueberhaupt, die ganze Sache war sozusagen in jeder Beziehung gefedert, federleicht.

Ein entsetzliches Gebrüll kam über die Veranda gebullert. Aber der Herr Lehrer zählte ruhig bis zwölf Hiebe; so genug. – Er stellte ab. Ja, er bemühte sich abzustellen, aber zum Donner noch mal, das funktioniert effektiv nicht – und der Michel brüllt.

„Willst du wohl Ruhe gegen!“ Drahtlos zittert die Mahnung aus dem Sprechtrichter, aber der Michel brüllt und die Spiralfedern hageln.

- Da ist etwas kaput [sic], also schnell den Strom unterbrechen. Gott sei Dank, hier ist mein Taschenmesser! Entsetzlich, wie der Lummel brüllt.

Mein Taschenmesser? – Ja, aber der Dreht?! Ach du liebes Lottchen, die Kiste ist ja drahtlos – drahtlos – drahtlos! Und der Michel brüllt; es ist doch nichts da zum Durchschneiden; und die Spiralen federn.

Oh, einen Hammer! Schnell den Hammer, um die ganze Kiste zu zerschmettern, denn der Junge – fürchterlich, und die P – M – entsetzlich ...

„Hammer! – Hammer!“

Herr Lehrer Leonhard Heimer fuchelt wild aus seinem Faulenzer und ruft Hammer! Und langt verzweifelt über den Tisch, um den Strom zu unterbrechen und stößt dabei den Stapel Schulhefte um und bringt das rote Tintentöpfchen ins Laufen und donnert mit der Faust auf den andreaskreuzbeinigen Tisch, daß er hochklappt wie die Wandtafel.

Dann setzt sich der Heimer wieder langsam hin, stützt seinen Kopf in die Hände und sieht in das rote Meer zu seinen Füßen -: Ja, ja -, die Radiotechnik - -, fabelhaft!

Fonte: *Kalender der Serra-Post*. Ijuí, Ulrich Löw, 1925, p. 173-176.

Transcrição do original, em escrita gótica.

Transcrição revista por Rainer Domschke.